

Mahnruf

Kampfblatt der Werktätigen

Der „Mahnruf“ erscheint vierzehntägig. Redaktion und Verwaltung: Graz, Finkenstraße 3. Wiener Redaktion: Sans Thoma, 2. Bez., Floragasse 24. Sprechstunden: Jeden Mittwoch von 20 bis 22 Uhr abends, Galzhaus Waik, 9. Bez., Währinger Gürtel 12. Eingeladene Artikel müssen mit Name und Adresse gefertigt sein.

März 1930

Nr. 18

2. Jahrgang

Bezugspreis: In Monatsabonnement mit Postzuschrift wird jede Nummer mit 15 Groschen berechnet. Im Straßenverkauf mit 15 Groschen. Vierteljahrsabonnement mit Postzuschrift beträgt S 90. Vierteljährliche Bezugsgebühr: In Deutschland Mk. 80. Die Bezugspreise sind im vorhinein zu entrichten. Postpartakontennummer 64371

Wirtschaftspolitik — Wirtschaftsfrieden auf Kosten der Werktätigen.

In großen Vorträgen verhandelt die Gewerkschafts- und Parteipresse der Sozialdemokratie die neue Ara, die mit der am 28. Februar stattfindenden Wirtschaftskonferenz anbrechen soll. Die Handelskammer hat für diese Konferenz bereits ihre Wünsche unterbreitet. Die Gewerkschaften haben eine neue Lösung:

Produktionspolitik.

Die „Arbeiterzeitung“ vom 22. Februar schreibt:

Die Hauptaufgabe ist die Entwicklung der bestehenden Industrie, die Stärkung ihrer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt zu fördern.

Herbert Hoover hat als Leiter des amerikanischen Handelsamtes die neuen (!!) Methoden erfinden.

Unter seiner Führung hat die Föderation amerikanischer Ingenieure jene berühmte Erhebung über die „Vergeudung in der Industrie“ durchgeführt unter seiner Leitung hat die amerikanische Regierung zweckmäßiger Produktions- und Betriebsnormen zusammengestellt. Das amerikanische Beispiel ist in Deutschland nachgeahmt worden dort bestehen Dutzende Arbeitsgemeinschaften die die Entwicklung neuer Produktionsmethoden, neuer Methoden der Betriebsorganisation studieren und fördern.“

Diese schamlose Inspflichtung der Unternehmer zur höchstschlechten

Nationalisierung

Betriebsstilllegung und Intensivierung der Arbeit sind die Tragbalken des sozialdemokratischen Wirtschaftsprogrammes.

Die Sozialdemokratie läuft mit der Handelskammer um Schobers Günst um die Wette. Große Projekte fordert die SP zur „Belebung der Wirtschaft“. Zu diesem Zweck soll für Österreich ein zweiter

Generel Schloßverriegelung

mit Morgan und Rollstil abgeschlossen werden. Die bürgerlichen Parteien stehen dem sozialdemokratischen „Aufbauprogramm“ nicht feindselig gegenüber. Im Gegenteil: Sie wollen nur das Antiterrorgesetz (Streikverbot) in den nächsten Wochen unter das Dach bringen; die sozialen Gesetze und die Arbeitslosenversicherung einschränken und große Generalmassnahmen durchsetzen; dann soll mit fetten Profitten der kapitalistische Aufbau beginnen.

Für die Arbeiterklasse bedeutet der Aufbau der Wirtschaft, wie die elfjährige Erfahrung lehrt: einen Schritt tiefer in die Barbarei des Kapitalismus.

Die Erhöhung aus Arbeitslosigkeit, Lohnsklaverei und Faschismus bringt nur die Sprengung der kapitalistischen Wirtschaft, die proletarische Revolution, der Aufbau der sozialistischen Wirtschaft.

Bäckerkrieg in Graz.

Seit Wochen erlebt Graz einen Preiskrieg. Die Bäckermeister loben. Es hat einer gemagt, den von der Gilde festgesetzten Wucherpreis zu unterbieten. In großen Scharen strömen die Werktätigen zum Bäckermeister Schmieß. Der Brot um 56 Groschen (statt 66 Groschen) und Weisgebäck um 5 Groschen (statt 7 Groschen) verkauft. Nach einer heftigen Verleumdungsaktion gegen Schmieß sah sich die Bäckerei genötigt, den Preis für Brot mit 60 Groschen, für Weisgebäck mit 6 Groschen festzusetzen. Um den „weißen Raben“ der auf seinen Preisstil beharrte zu Tode konkurrieren zu können, scheute die Bäckergilde keine Kräfte. Unter der Maske „Wohltätigkeitsaktion“ wurde vor dem Laden Schmießs ein Stand eröffnet und Brot um 50 Groschen Gebäck um 4 Groschen feilgeboten. Nun griff der Stadtrat ein und entzog der Bäckerei, die sich aus durchsichtigen Gründen weigerte, ihre „Wohltätigkeitsaktion“ auch auf andere Marktplätze auszudehnen, im öffentlichen Interesse den Standplatz. Gleichzeitig wird dem Bäckermeister Schmieß die Bewilligung erteilt, im Norden der Stadt einen Standplatz zu eröffnen, damit auch der Bevölkerung dieses Stadtteiles das verbilligte Gebäck zugute kommt.

Dieser Preiskampf der sich ganz isoliert in Graz bei einem für die Arbeiterklasse wichtigen Lebensmittel auspielt, ist von besonderer Bedeutung. Ist es nicht auffallend, daß es fast ein Bäckermeister ist, der den Kampf gegen die allmächtige Bäckergilde um die Herabsetzung der Preise führt? Wir wollen damit nicht sagen, daß es soziale Motive sind, die Schmieß zu seiner Aktion veranlassen haben. Es gibt in der kapitalistischen Welt kein Preiswunder. Entweder der Bäckermeister Schmieß ist ein Philantrop der Geld verdienen, oder aber, die bescheidenen Preise werfen Wuchergewinne ab. Und dann gibt es noch eine dritte Möglichkeit: Schmieß will es dem lichtscheuen Schuhkönig Bata nachmachen und durch großen Umsatz in wenigen Jahren ein reicher Mann werden. Bata war vor dem Kriege im slowakischen Dorfe Slin ein Schuhmeister, heute ist er der reichste Mann der tschechoslowakischen Schuhwaren überschwemmen den Markt Europas. Übermäßig hochgehaltene Brotpreise und Abfuhrschwierigkeiten bei den Bäckern in den proletarischen Bezirken, wo Tausende nicht genügend Brot kaufen können, sind die Ursachen, die Schmieß zu seinem kühnen Preiswunder veranlaßt haben. Schmieß löst die Wucherfrage, wie es alle Unternehmer vor ihm getan haben, die entweder durch technische Vorteile, oder durch geschickte Ausnutzung der Marktverhältnisse sich im Kampf um Sein durchgesetzt zu haben. Das geht allerdings nur solange, bis die anderen dieselben Vorteile erworben oder überholt haben; oder aber, der Arbeiter wird mit allen zu Gebote stehenden Mitteln niedergedrückt; daß Karstell der Unternehmer fällt über ihm das Urteil: Wirtschaftlicher Ruin.

Ford, Bata haben gesiegt, andere sind unterlegen. Was sich in der kapitalistischen Welt immer wiederkehrend im gigantischen Maßstab abspielt, erleben wir in Miniatur in Graz. Die Konsumenten aber können an diesem Beispiel lernen. Der „Arbeiterwille“ vom 16. Februar gibt seinen Lesern folgenden Trost:

„Am Ringen um den Profit kann es wohl, wie der Preiskrieg am Beispiel zeigt, zu einem Zwischenstadium kommen, an dem sich die Konsumenten erheben, aber auf die Dauer liegen doch der größere Geldsack und das Streben, den Profitumfang von niemandem einengen zu lassen.“

Mit dieser lakonischen Feststellung will die Sozialdemokratie den Arbeitern Sand in die Augen streuen. Ein Bäckermeister löst es durch daß der Preis bei Brot um 6 Groschen und bei Gemmele um 1 Groschen herabgesetzt wird. Und die Sozialdemokratie mit den großen Gewerkschaften erklären in behmüßiger Weise, laßt alle Hoffnungen fahren, es hilft nichts, der Geldsack läßt sich den Profitumfang von niemandem einengen.

So lakonisch hat nicht einmal der „Leoline“ Vroger gesprochen. Er hat die Straßenbahn, Gas- und Elektrizitätswerke der privaten Profitmacherei entzogen und kommunalisiert. Statt für die Kommunalisierung der Brotverforgung einen ersten Kampf zu führen, wie es das sozialdemokratische Kommunalprogramm fordert, findet der „Arbeiterwille“ den Preiswucher als einen von Gott gewollten Zustand, gegen den anzukämpfen, ganz zwecklos ist.

Arbeiter und Arbeitslose von Graz.

Ercheint zur

MASSEN-VERSAMMLUNG

am Sonntag den 9. März 1930, um 10 Uhr vormittags, beim Sandwirt!

Es spricht Genosse Karl Daniel über

Arbeitslosigkeit, Brotwucher und Schuldbund!

Aus Straffellas Machtrevier.

Die christlichen Gewerkschaftler sind die Macher. Die Herren Schwab Grägel Scheucher.

Seid einem Jahr gibt es keine öffentliche Straßenbahnversammlung mehr. Die christlichen Gewerkschaftler ziehen es vor 8- und Mitgliederabteilungen abzuhalten. Auch das magle nicht vor das Angeficht seiner Genossen zu treten. Die Scham des Verräters . . .

Die schwarze Forderung lautete 35 Prozent Lohnerhöhung. Bekommen haben die Straßenbahner nichts. Keinen Groschen. Straffella ist in solchen Dingen auch für die christlichen Anstalt nicht zu sprechen. Der Herr Parteikamerad . . .

Dafür will er die Kartenpreise erhöhen. Und den Frauen und Kindern die Personalkarten wegnehmen. So löst Straffellas Arbeiterliebe aus . . .

Auch die Christlichen sollen die Personalkarten verlieren. Hallo ihr Kalkulibrüder! Das ist euer Parteikamerad!

„Nur durch uns Christlichen kommt du in den Berkehr! Nur wenn du ein Heimaltschüler bist, wirst du angestellt.“

Im normalen Leben ist das infamer Räuber und Terror. In Straffellas Machtrevier sind das: Politische Argumente . . .

Trotzdem muhnen viele erkennen, daß sie trotzdem nicht ange stellt werden und nicht in den Verkehr kommen. Straffella macht wenig Unterschied zwischen roten- und schwarzen Arbeitern. Er bleibt der Bourgoi und die andern: Proleten!

Nur gegen eine Kategorie ist er sehr freundlich, wenn er sie gerade braucht. Streikbrecher . . .

Über 40 sind noch immer vom letzten Streik ausgespart. 40 aufrechte, tapfere, hungerrnde Proleten . . .

Straffella! Du kannst hunderte in dein Loch zwingen. Du kannst Dutzende in's größte Elend jagen.

Zwei Dinge aber löschst du nicht aus unserer Seele. Nicht mit Heimwehrmitteln. Nicht mit dem größten Hungerelend.

Den Sob gegen Dich!

Und den eisernen Glauben nicht! Das auch du bereinst liegen wirst! Hinweggeweht von der kampfenfchloffenen Faust der revolutionären Straßenbahner.

Herunter mit den Brotpreis.

Er will damit verhindern, daß die Arbeiterschaft zu der sehr nahegelegenen Erkenntnis kommt: Wenn es dem Bäckermeister Schmier gelang, die Bäckerinnung zur Herabsetzung der Preise zu zwingen, warum soll es der ärmerlichen Arbeiterschaft nicht gelingen, auf der ganzen Linie eine Herabsetzung der Wucherpreise durchzusetzen? Warum kämpft die SP heute nicht wie vor dem Kriege gegen den Zollwucher der Regierung, die bei einem Zollprogramm Zucker 49 Groschen an Zöllen und Steuern einhebt? Warum duldet man länger die systematische Ausbeutung des Proletariats durch Teuerung, Steuern und Lebensmittelmacher?

Warum? Weil die Sozialdemokratie heute ein Teil der Regierung, eine Säule des kapitalistischen Wiederaufbaues, ein Teil der bürgerlichen Ordnung ist. Täglich trüffelt die sozialdemokratische Presse den Arbeitern Gift ins Gehirn. Mit einem zum Teil gebankenlosen, zum Teil irrgesführten Vertrauensnarrapparat hält die SP-Führerschaft das Proletariat nieder, verleiht seine Kampfwillen und zerpflegt das Proletariat auf hundert Nebenaktivitäten, um es von der Hauptfahne: vom revolutionären Kampf um seine Klasseninteressen, vom Kampf gegen die Urfaulen des Massenlebens und der Massenausplünderung abzuhalten.

Für die Herabsetzung der Lebensmittelpreise, für die Normmässigerung der Brot- und Fleischversorgung ist von den Betreibern aus, der Kampf zu organisieren.

Sozialdemokratische Arbeiter, an euch liegt es! Ein einziger Bäckermeister zwang die Bäckerinnung zur Herabsetzung der Preise. Was ihm gelang soll auch organisierten Arbeitern nicht gelingen?

Zu unserer Mahnung sei es gesagt, ein Bäckermeister muß uns auf die Idee bringen, für billiges Brot zu demonstrieren. In langen Reihen stehen wir, bräunlich von der hohen Polizei, vor dem Bäckerladen Schmier um billiges Brot. Meine Frau sagte zu mir: „Da hast es ja wieder, wenn der Mahnruf schreibt, ihr sollt's gegen die Teuerung kämpfen, da gibt mir zur Antwort: was kann das einer allein ausrichten. Und ein bürgerlicher Bäckermeister hat euch zeigen müssen, daß einer allein losiet ausrichte.“ Kann? Eigentlich hat meine Frau recht. Wir gebrauchende Arbeiter von Graz hätten schon lange um die Herabsetzung der Lebensmittelpreise kämpfen und „Wohltätigkeitspreise“ fordern können.

Und die Konsumvereine, die dazu geschaffen wurden, um das Proletariat mit guten und billigen Lebensmitteln zu versorgen, haben erst unter dem Druck der Arbeiterschaft, recht bescheiden den Brotpreis herabgesetzt. Sollen das alles nicht schon lange geladen können?

Darum herunter mit den Preisen bei den Fleischnachhauern und bei allen anderen Lebensmittelhändlern. Weg mit den Massenfleisern, die das Brot der Bevölkerung ebenso besteuern, wie die Lorie der Reichen. Weg mit der Warenunsaufnahme, Lebensmittelmüllern und der Berührungsteuer. Die Herren von der Bäckerinnung, den die Rechnung ohne uns gemacht. Sie glaubten mit ihrer „Reklame“ aus

„Wohltätigkeit“ uns als Helfer für ihre Schmutzkonzurrenz gewinnen zu können. Wenn sie auch um 4 Groschen die Semmeln vor dem Bäcker Schmier verkaufen wir kaufen bei Schmier um 5 Groschen. Ich war ebenfalls mit einer großen Zahl Stempelrüder um den Stand des „Wohltätigkeitsvereines“, der uns bei normalen Zeiten das Weisse aus den Augen nimmt und habe darüber gemacht, daß niemand von dieser Judas-Wohllat Gebrauch macht.

Nicht schlecht haben es die Brotwucherer mit den 5000 Schillingwechsel gemacht. Wer nicht wuchert, der soll „blechen“. Hoffentlich wird der Staatsanwalt nicht umfallen. Wenn wir einen „Selben“, der bei uns ein Außensteiler ist, unfaßt anrumpeln, da schreien die Herren „Roter Terror“. Was für Terror ist denn das mit dem 5000 Schillingwechsel?

Es gibt eben zweierlei Recht und Moral. Eins für die Wucherer und eins für uns Proleten?

Darum seien wir Proletarier n'fteil. Für die Zukunft müssen wir unsere Interessen mit derselben Konsequenz verteidigen, wie die Unternehmer. Mit dem Bäcklein und Nudelfabrikanten auf die Wirtschaft kommen wir immer tiefer ins Elend, und die Unternehmer werden immer mächtiger mit ihren Forderungen. (Ein Arbeitsloser.)

Zum 12. Jahrestag der Roten Armee.

Gegenwärtig feiert die Komintern den 12 jährigen Bestand der Roten Armee. Offiziell werden über jeden ungerordneten Armeeführer Regenden verbreitet. Die bezahlten Einticketen wissen von einer historischen Mission Stalins zu berichten nur von ihrem Gründer, dem Organisator der Revolution, von Leo Trotzki wird nicht geschrien. Die Methoden des Mittelalters haben in der Internationale Venins durch Stalin ihren Einzug gehalten. Man streicht historische Gestalten, noch mehr man streicht den neben Lenin gewaltigsten Gestalten der Revolution aus der Geschichte. Eine Bürokratiehique die zu solchen jehuitischen Mitteln greift, bewillt damit nur ihren Bankrott. Sie wird vom revolutionären Proletariat ihr Urteil empfangen, das ihr gebührt.

Am Grabe von Karl Marx.

Am 14. März 1883 hat Karl Marx in London.

Am 14. März, nachmittags ein Viertel vor drei, hat der größte lebende Denker aufsehend zu denken. Kaum zwei Minuten allein gelassen, fanden wir ihn beim Eintreten in seinem Sessel ruhig entschlummert aber für immer.

Was das hämpernde europäische Proletariat, was die historische Wissenschaft an diesem Manne verloren haben, das ist gar nicht zu ermessen. Bald genug wird sich die Rache fühlbar machen, die der Tod dieses Gewaltigen gerissen hat.

Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgezet der menschlichen Geschichte: die unter ideologischen Überwucherungen verdeckte einfache Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religionen usw. treiben können; daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel, und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitalters die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben, und aus der sie daher auch erklärt werden müssen — nicht, wie bisher gelehrt, umgekehrt.

Damit nicht genug, Marx entdeckte auch das spezielle Bewegungsgesetz der heutigen kapitalistischen Produktionsweise und der von ihr erzeugten bürgerlichen Gesellschaft. Mit der Entdeckung des Mehrwerts war hier plötzlich Licht geschaffen, während alle früheren Untersuchungen sowohl der bürgerlichen Ökonomen wie der sozialistischen Kritiker im Dunkel sich verirrt hatten.

Zwei solcher Entdeckungen sollten für ein Leben genügen. Glücklich schon der, dem es vergönnt ist, nur eine solche zu machen. Aber auf jedem einzelnen Gebiete, das Marx der Untersuchung unterwarf, und dieser Gebiete waren sehr viele, und keins hat er bloß flüchtig berührt — auf jedem, selbst auf dem der Mathematik, hat er selbständige Entdeckungen gemacht.

So war der Mann der Wissenschaft. Aber das noch lange nicht der halbe Mann. Die Wissenschaft war für Marx eine geschichtlich bewegende, eine revolutionäre Kraft. So reine Freude er haben konnte an einer neuen Entdeckung in irgendeiner theoretischen Wissenschaft, deren praktische Wirkung vielleicht noch gar nicht abzusehen eine ganz andere Freude empfand er, wenn es sich um eine Entdeckung handelte, die sofort revolutionär eingriff in die Industrie, in die geschichtliche Entwicklung überhaupt. So hat er die Entwicklung der Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektrizität, und zuletzt noch die von Marx Deprez, genau verfolgt.

Denn Karl Marx war vor allem Revolutionär. Mitzuwirken, in dieser oder jener Weise, am Sturz der kapitalistischen Gesellschaft und der durch sie geschaffenen Staatseinrichtungen, mitzuwirken an der Befreiung des modernen

Proletariats, dem er zuerst das Bewußtsein seiner eigenen Lage und seiner Bedürfnisse, das Bewußtsein der Bedingungen seiner Emanzipation gegeben hatte — dies war sein wirklicher Lebensberuf. Der Kampf war sein Element. Und er hat gekämpft mit einer Leidenschaft, einer Zähigkeit, einem Erfolg wie wenige. Erste Rheinische Zeitung 1842, Pariser Vorwärts 1844, Brüsseler Deutsche Zeitung 1847, Neue Rheinische Zeitung 1848—1849, New York Tribune 1852

1861 dazu Kampfprophäten die Menge, Arbeit in Vereinen in Paris, Brüssel und London, bis endlich die große Internationale Arbeiterassoziation als Krönung des Ganzen entstand — wahrlich, das war wieder ein Refusill, auf das kein Urheber stolz sein konnte. hätte er auch sonst nichts geleistet.

Die Partei ist befreit, das Land zwischen den Ausbeuterklaffen und den Organisationen religiöser Propaganda vollständig zu zerstören, indem sie durch eine umfänglich organisierte wissenschaftlich-aufklärende und anti-religiöse Propaganda zur tatsächlichen Befreiung der werktätigen Massen von religiösen Vorurteilen beiträgt. Dabei ist jede Verletzung der Gefühle der Gläubiger, sorgfältig zu vermeiden, da das nur zur Festigung des religiösen Fanatismus führt.“ So die Richtlinien die Lenin im Programm der kommunistischen Partei Rußlands vom März 1919 festlegte.

In diesem Sinn ist seit zwölf Jahren in hundert Winkeln und Flecken des riesigen Bauernlandes Sowjetrußland Aufklärungsarbeit geleistet worden. Mit einer Zähigkeit, Planmäßigkeit und einem Erfolg wie nirgends anderswo in der Welt, und wie es in einem Lande, in dem der Staat nicht in Händen der Arbeiterschaft ist, auch nicht möglich ist.

Selbstverständlich konnte aber diese Propaganda die Religion nicht aus dem Herz und Hirn der Massen austrotten, solange ihre Wurzeln, die wirtschaftliche Abhängigkeit, ihre soziale Niedergedrücktheit nicht beseitigt waren. Das ist aber selbst in einem Staat, in dem die Macht in Händen der Arbeiterschaft ist, nicht möglich, solange nicht durch den vollständigen Aufbau des Sozialismus jedes Ausbeulungsverhältnis aufgehoben wird.

Die Kirche, diese raffinierteste und geschickteste konterrevolutionäre Kraft, hat es in Sowjetrußland ebenbürtig verstanden, die religiösen Einnahmen zu meckern, zu fördern, zu führen als sie für die Zwecke der Reaktion auszubilden. In enger Wechselwirkung miteinander ist in den Jahren 26—28 sowohl das Kulaken wie das Popentum erflacht. In raffinierter Ausnutzung bewährter kommunistischer Propagandamethoden verlor sich das Popentum an hundert Orten, durch Alubs, Fezirkel usw. nicht nur die Massen, sondern vor allem die Jugend in den Bann der Kirche zu ziehen und Sand in Sand mit den Ausbeulern des Dorfes arbeitend dem kommunistischen Aufbau aktiven und passiven Widerstand entgegenzusetzen.

Der verstärkte Kurs gegen die Kulaken (wir werden von keinen Urfaulen, keinem Wesen und Wirkungen, andersmal ausführlich sprechen), hat auch die antireligiöse Propaganda gesteigert, hat zum Erlaß einer Reihe von Maßnahmen geführt, die alle dahin zielen, den Kampf gegen die religiöse Verblöschung des Volkes mit gesteigerter Kraft zu führen.

Daß dabei mitunter Venins Warnung durch Verletzung der Befehle der Gläubigen den religiösen Fanatismus zu festigen und gedankenlosen Bürokraten in den Wind geschlagen wird, kann vorkommen.

Tatsache aber bleibt, daß der Widerstand, den die Sowjetregierung der Wählarbeit der Kirche entgegensetzt eine notwendige eine Verteidigungsmaßnahme des proletarischen Staates ist, die vom Klassenstandpunkt des Proletariats nur zu begrüßen ist.

Es zeigt, wie weit die „Arbeiter-Zeitung“ von diesem Standpunkt abgekommen ist, wenn sie die Art in der in Sowjetrußland gegen die Kirche gekämpft wird, als einen Vorstoß gegen die Demokratie wertet und sich damit, mag sie auch beitreten, in die Reihen derer stellt die die Selbstverteidigung der Sowjetunion zum Anlaß nehmen, um eine wüste Heize gegen den proletarischen Staat loszulassen.

Au die Spitze dieser Menschenfreunde hat sich bekanntlich keine Heiligkeit der Papsel gestellt.

Zu derselben Zeit als Herr Schöber im Vatikan freundliche Händedrucke mit den höchsten kirchlichen Würdenträgern auswechselte, hat er seine Bannbulle losgelassen, die den Weltkruzug gegen den „gottlosen Volkseidennismus“ einleiten soll.

In Deutschland hat der Ruf des Papstes bereits Widerhall gefunden. Der Münchener Kardinal Faulhaber, hat die Ansticht ausgesprochen, daß Deutschlands Ehre es gebiete im Kampf gegen den Volkseidennismus voranzugehen. Daß die Freunde des Vatikan in Deutschland über recht ansehnliche Kräfte verfügen, zeigte übrigens der Katholikentag in Freiburg. Ende des vorigen Jahres, an dessen Festgottesdienst damals weit über 100.000 Personen teilnahmen.

Der Feldzug des Vatikan gegen Sowjetrußland, der einhergeht, mit einem immer höheren Vorstoß des Klerus in allen Ländern hauptsächlich auf dem Gebiete des Schulwesens, ist nur ein sehr wichtiges Glied in der Kette der Rußlandheize, die jetzt in allen Ländern anhebt.

Der Freispruch der Tischerwongehässiger, Merikos Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland, die Kullerpuw-Heize in Frankreich, Macdonalds Erohung des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen, alles dies sind Anzeichen einer Offensivwelle der kapitalistischen Staaten gegen das proletarische Sowjetrußland.

Es ist gefährliche Verhugungspolitk, wenn die kommunistische Presse diese Sturmszeichen daraus erklärt, daß in Sowjetrußland der sozialistische Aufbau so fürnehmlich fortschreite, daß den Kapitalisten in aller Welt Angst und Bange werde.

Die großartigen Fortschritte der sozialistischen Wirtschaft dürfen vielmehr nicht übersehen lassen, daß sich gerade heute Sowjetrußland in einer sehr schweren wirtschaftlichen Situation befindet, daß die Widerprücke, die durch den bäuerlichen Charakter des Landes und das Ausbleiben der Weltrevolution bedingt sind, sich heute sprunghaft verschärft.

Es darf auch dies nicht übersehen werden, daß die Kompromittierung des Kommunismus durch die sozialistische Politik die Begeisterung der Arbeitermassen in den kapitalistischen Ländern für die Sowjet-Union verhängnisvoll beeinträchtigt hat.

Deshalb genügt heute nicht die Aufforderung an die Arbeiter gegen die Sowjetheize zu protestieren. Es muß durch den Kampf für eine grundsätzlich richtige kommunistische Politik in Rußland und in den kapitalistischen Ländern erst die Voraussetzung dafür geschaffen werden, daß sie protestieren wollen und wirksam protestieren können.

Proletariats, dem er zuerst das Bewußtsein seiner eigenen Lage und seiner Bedürfnisse, das Bewußtsein der Bedingungen seiner Emanzipation gegeben hatte — dies war sein wirklicher Lebensberuf. Der Kampf war sein Element. Und er hat gekämpft mit einer Leidenschaft, einer Zähigkeit, einem Erfolg wie wenige. Erste Rheinische Zeitung 1842, Pariser Vorwärts 1844, Brüsseler Deutsche Zeitung 1847, Neue Rheinische Zeitung 1848—1849, New York Tribune 1852

1861 dazu Kampfprophäten die Menge, Arbeit in Vereinen in Paris, Brüssel und London, bis endlich die große Internationale Arbeiterassoziation als Krönung des Ganzen entstand — wahrlich, das war wieder ein Refusill, auf das kein Urheber stolz sein konnte. hätte er auch sonst nichts geleistet.

Und deswegen war Marx der bestgehabte und bestverleumdete Mann seiner Zeit. Regierungen, absolute wie republikanische, wiesen ihn aus, Bourgeois, kontervative und extrem-demokratische, logen ihm um die Wette Verleumdungen nach. Er schob das alles beiseite wie ein Spinnweb, achte dessen nicht, antwortete nur, wenn äußerster Zwang da war. Und er ist gestorben, verehrt, geliebt betrauert von Millionen revolutionärer Mitarbeiter, die von den fibrischen Bergwerken an über ganz Europa und Amerika bis Kalifornien hin wohnen, und ich kann es nicht sagen: er mochte noch manden Gegner haben, aber kaum noch einen persönlichen Feind.

Sein Name wird durch die Jahrhunderte fortleben und so auch sein Werk. Friedrich Engels.

Was Marx dem Proletariat lehrte!

Diktatur des Proletariats.

Was mich nun betrifft, so gebührt mir nicht das Verdienst, weder die Erkennung der Klassen in der modernen Gesellschaft, noch ihren Kampf miteinander entdeckt zu haben. Bürgerliche Geschichtsschreiber hatten längst vor mir die historische Entwicklung dieses Kampfes der Klassen, und bürgerliche Ökonomen die ökonomische Anatomie der Klassen dargestellt. Was ich neu tat, war nachzuweisen: 1. daß die Erkennung der Klassen nicht ein bestimmtes, historische Entwicklungskämpfe der Produktion gebunden sei; 2. daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führe; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bilde.

Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann, als die revolutionäre Diktatur des Proletariats.

Karl Marx an Wendemeyer.

Was Marx sein Leben lang am heftigsten behauptet hat, das waren die Illusionen der kleinbürgerlichen Demokratie und des bürgerlichen Demokratismus. Marx hat immer über die Freiheit der Arbeiter und über die Gleichheit eines Menschen gesprochen, der scheinbar aus freiem Antriebe dem Bourgeois seine Arbeitskraft verkauft, während dieser am freien Markt die Arbeit des freien und gleichberechtigten Arbeiters kauft usw. Dies hat Marx in all seinen ökonomischen Werken klargelegt. Man kann sagen, daß das ganze „Kapital“ von Marx der Klarlegung jener Wahrheit geweiht ist, daß nur die Bourgeoisie und das Proletariat die Hauptkräfte der kapitalistischen Ordnung sind und sein können; die Bourgeoisie in ihrer Eigenschaft als Gründerin und Leiterin dieser kapitalistischen Gesellschaft, das Proletariat als ihr Leinwand und als die einzige Macht, die imstande ist, diese Gesellschaft abzulösen. Es gibt wohl kaum ein einziges Kapitel in einem der Werke Marx, in dem nicht davon die Rede wäre.

Nur die Diktatur einer Klasse des Proletariats kann die Frage um die Macht im Kampfe mit der Bourgeoisie entscheiden. Die Bourgeoisie kann nur von der Diktatur des Proletariats besiegt werden. Nur das Proletariat kann die Bourgeoisie zum Sturz bringen. Nur das Proletariat kann die Massen gegen die Bourgeoisie ins Feld führen.

Venin.

Zum Kampf der Arbeitslosen.

II.

Geschichtliche Betrachtungen zum Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit.

Während noch vor einigen Jahren Schorsch auf dem Gewerkschaftskongress die Notwendigkeit andeutete, dem Gedanken des Siebenstundentages näherzutreten, ist es heute im sozialdemokratischen Blätterwald recht still geworden, ob dieser Frage. In dem Programm, das die Gewerkschaften zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aufgestellt haben, begnügt man sich damit, in sehr zurückhaltender Form die Einschränkung der Überstunden zu fordern. Bis das Kernproblem, den Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit, wagt man nicht zu tippen.

Und doch ist eine Verkürzung der Arbeitszeit auf sieben und noch weniger Stunden heute nicht nur eine Lebensfrage für die Arbeitslosen von denen dann hunderttausend wieder in die Produktion eingestellt werden könnten, sondern auch für die Betriebsarbeiter, die sich heute in 8 Stunden oft mehr anstrengen müssen, als früher in 10, ja 12stündiger Arbeitszeit.

Daß trotzdem die Sozialdemokratie heute die Parole des Siebenstundentages nicht ausgibt, erklärt sich aus der Tatsache, daß die Forderung nach einer Verkürzung der Arbeitszeit, den Kapitalismus an seiner empfindlichsten Stelle trifft, also den erbittertesten Klassenkampf herausfordert, daß aber Stimmen und Traktate der Sozialdemokratie heute nicht auf den Klassenkampf, sondern auf den Klassenfrieden gerichtet ist.

Die Sozialdemokratie, die in ihrer revolutionären Epoche jahrelang den Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit in den Vordergrund gerückt hat, kann und wird heute ebensovienig für den Siebenstundentag kämpfen, wie sie nach dem Krieg für die Aufrechterhaltung des Achsstundentages gekämpft hat.

Wir glauben, daß sowohl die Erinnerung an die Kämpfe für den Achsstundentag in der Vergangenheit, wie die Erinnerung an die Preisgabe des Achsstundentages in der Gegenwart wertvoll ist, um einerseits die Notwendigkeit und Möglichkeit des revolutionären Kampfes für die Verkürzung der Arbeitszeit zu verdeutlichen, andererseits um zu begreifen, warum die Arbeiter in diesem Kampfe von der sozialdemokratischen Führung hier keine Unterstützung erwarten können.

Wir beginnen daher mit einigen geschichtlichen Betrachtungen über den Kampf um den Achsstundentag.

Der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit in der Vorkriegszeit.

Mit dem Übergang von der Manufaktur zur großen Industrie erfolgte die maßlose Verlängerung des Arbeitslages. Karl Marx schreibt: „Nachdem das Kapital Jahrhundertlang gebraucht hat, um den Arbeitstag bis zu seinen normalen Maximalgrenzen und dann über diese hinaus bis zu den Grenzen des natürlichen Tages von 12 Stunden zu verlängern, erfolgte nun seit der Geburt der großen Industrie

im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts eine laminenartige gewalttätige Maßlose Überfüllung. Jede Schranke von Zeit und Natur, Alter und Geschlecht, Tag und Nacht wurde zertrümmert.“

In dem Geburtsland der großen Industrie, in England, erwachte der Widerstand der Arbeiterklasse zuerst. Hier war es dem Kapital, wie Marx sich ausdrückt, „die gesetzliche Schranke und Regel des Arbeitslages durch halbunberühmten Bürgerkrieg (18. 1850) Schritt für Schritt abgetrotzt.“ 1847 wurde die Arbeitszeit für „junge Personen und Arbeiterinnen“ auf 10 Stunden begrenzt. Das führte auch zur Verkürzung der Arbeitszeit der Männer.

Die Geschichte lehrt überhaupt, daß die Verkürzung der Arbeitszeit für Frauen, die Verkürzung der Arbeitszeit für alle Arbeiter noch sich nicht, beziehungsweise den Kampf für eine allgemeine Beschränkung des Arbeitslages erzielte. So führten der 10-Stundenlag für die Textilarbeiter in Massachusetts 1874 festgesetzt wurde, ebenso wie die Beschränkung der Arbeitszeit der Fabrikarbeitern in England auf 11 Stunden im Jahr 1891 automatisch zur Verkürzung der Arbeitszeit aller Arbeiter.

Das erste allgemeine Gesetz, das die Arbeitszeit der Arbeiter beschränkte, war das Gesetz über den 12-Stundenlag, das in Frankreich während der Februarrevolution 1848 erlassen wurde.

Anßer der Furcht der herrschenden Klassen vor der Rebellion der Arbeiterklasse wirkte beim Erlaß der Arbeitszeitgesetze wie bei der ganzen Sozialgesetzgebung bekanntlich mit, die Furcht durch grenzenlosen Aufbau an der Arbeitskraft die Quelle des Profits zu verkümmern, die Ausbeutung selbst in Frage zu stellen. „Ebenso wie dem Edelweid eine bestimmte Schonzeit durch Geleise gesichert wird, damit es sich rationell verbreitet und regelmäßig als Gegenstand der Jagd dienen kann, ebenso sichert die Sozialreform eine gewisse Schonzeit der Arbeitskraft des Proletariats, damit sie rationell zur Ausbeutung durch das Kapital dienen kann.“ (Nola Lugensburg.)

Zuerst verwirklicht wurde der 8-Stundenlag in Australien. Am 21. April 1856 wurde er zunächst für Victoria und Neuwiedales im Baugewerbe eingeführt. Ende der 60er Jahre gilt er für weitere 10 Gewerbe. 1874 wird in ganz Victoria die Arbeitszeit auf 8 Stunden begrenzt. Ein wesentlicher Grund für diesen raschen Erfolg war die Entdeckung neuer Goldfelder, die zur stürmischen Entwicklung der Industrie und wachsender Nachfrage nach Arbeitern führte.

Das australische Beispiel wirkte maßgebend auf die Bewegung für den 8-Stundenlag in den Vereinigten Staaten. Die erste Frucht des Bürgerkrieges war die 8-Stundenagitation mit den 7-Meilenstiefeln der Lokomotive vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean ausbreitend, von New-England bis nach Kalifornien. (Marx, Kapital 1.)

In der Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation feiert Marx das englische 10-Stundengezetz nicht nur als großen praktischen Erfolg, sondern als „Siege eines Prinzips“. Denn: „Zum erstenmal unterlag im hellen Licht des Tages die politische Ökonomie der Bourgeoisie (die blinde Herrschaft der Geleise von Nachfrage und Angebot) der politischen Ökonomie der Arbeiterklasse.“ (Die durch soziale Voraussetzung und Einsicht bedingte soziale Produktion. Auf dem Genfer Kongress der I. Internationale 1866 wurde die von Marx vorgelegte Resolution angenommen, in der es heißt: „Die unerklärliche Vorbedingung, ohne die ein jeder Versuch zur Erhebung und Befreiung der Arbeiterklasse scheitern muß, ist die Beschränkung des Arbeitslages.“ In demselben Jahre erklärte der allgemeine amerikanische Arbeiterkongress in Baltimore, daß das erste und große Erfolgsergebnis der Gegenwart um die Arbeiterklasse eines Bundes von der kapitalistischen Sklaverei zu befreien, die Einführung des 8-Stundenlages sei. Auf dem ersten Kongress der II. Internationale in Paris wurde beschlossen, am 1. Mai jedes Jahres eine internationale Manifestation für den 8-Stundenlag zu organisieren.

Die Anpassung der sozialdemokratischen Parteien an den bürgerlichen Staat, die sich mehr oder weniger in den einzelnen Ländern schon vor dem Krieg vollzog, erzeugte jedoch schon vor dem Krieg Tendenzen in der Sozialdemokratie, die auf eine Abwägung des Kampfes für den 8-Stundenlag drängte. 1902 protestierte Nola Lugensburg auf dem Parteitag in Leipzig gegen die von Bebel unterstützte Politik, den 10-Stundenlag zu fordern, statt des 8-Stundenlages.

In Rußland war die Verkürzung der Arbeitszeit, ja die teilweise Eroberung des 8-Stundenlages das Ergebnis gewaltiger politischer ökonomischer Massenkämpfe, die ihren Gipfelpunkt fanden in der Revolution 1905.

Die große Maulwurfsarbeit der Revolution führte nicht nur dazu, daß die tatsächliche Arbeitszeit in der russischen Industrie die russische Fabrikgesetzgebung, sondern auch die deutschen tatsächlichen Verhältnisse hinter sich ließ. (Nola Lugensburg, Massenstreik, Partei und Gewerkschaften.)

Unter dem Druck der Reaktion gingen diese Errungenschaften später wieder verloren. Zu Beginn des Krieges bestand in Rußland 10- und 12stündige Arbeitszeit.

Die Eroberung des 8-Stundentages nach dem Krieg.

Durch die revolutionäre Erschütterung nach dem Krieg wurde in wenigen Monaten erreicht, wofür die Arbeiterklasse Jahrzehntlang gekämpft hatte. Der 8-Stundenlag wurde in einer Reihe von Staaten eingeführt.

Im Versailler Friedensvertrag wird der 8-Stundenlag und die 48-Stundenwoche als zu erstrebendes Ziel bezeichnet. „Überall da wo es noch nicht erreicht ist.“ In der Washingtoner Arbeitskonferenz im Jahre 1919 wurde durch das bekannte Abkommen über den 8-Stunden-

lag beschlossen in dem es § 2 heißt: In allen öffentlichen oder privaten industriellen Anstalten, oder in ihren Nebenbetrieben, welcher Natur sie auch sein mögen, darf mit Ausnahme derjenigen, in denen nur die Mitglieder ein und derselben Familie beschäftigt sind die Arbeitszeit des Personals 8 Stunden am Tag und 48 Stunden in der Woche nicht übersteigen.“

Das treibende Motiv, das die herrschenden Klassen zu diesem Zugeständnis bewog, war die Furcht vor der revolutionären Arbeiterklasse. Diese Furcht wurde verstärkt durch die Angst vor der aufsteigenden Wirkung der russischen Revolution.

Der Referent des Internationalen Arbeitsamtes G. H. Linger schreibt in seinem Buch „Internationaler Arbeitsfrieden“. Die Regierung befragt von der revolutionären Propaganda, die dem dollweisslichen Ruhland ausging, waren geneigt, den Arbeitern mit der Gewährung wirtschaftlicher und sozialer Reformen entgegenzukommen. Der bürgerliche Sozialphilosoph Euse Brentano stellt fest. „Man wird mit Dank die Altruheit der Leiter der Arbeitsgeberverbände, welche in dem am 15. November 1918 unterzeichneten Abkommen diesem Ideal (des 8-Stundentages) Rechnung trugen, nicht genug loben können. Sie haben damit Deutschland in seiner schwereren Stunde vor dem Bürgerkrieg bewahrt.“

Die Gründe, die die Reformisten bewegten, nach dem Krieg für den 8-Stundenlag einzutreten; unterscheiden sich nicht wesentlich von denen der Bourgeoisie.

Denn für den Reformismus ist die Sozialpolitik nicht mehr wie für Marx ein Mittel die Revolution zu beschleunigen, sondern sie leben im Gegenteil einen Weg, in ihr die Revolution zu vermeiden, den Wirtschaftsfrieden in der kapitalistischen Gesellschaft zu bewahren.

Arnold, ein Gewerkschaftstheoretiker des ADGB (Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes) schreibt: „Die Sozialpolitik im engeren Sinn soll ja den Kapitalismus selbst nicht anfallen, sondern ihre Aufgabe im Rahmen der gegenwärtigen Wirtschaft finden und auch in diesem Rahmen lösen.“

Und Dudenquert, der Sekretär des ADGB (Internationalen Gewerkschaftsbundes) sagt: „Bei der Aufstellung eines Programmes für die soziale Gesetzgebung hat der ADGB nicht nur die Lage der Arbeiterklasse im Auge gehabt, sondern er hat gleichzeitig die Mittel angegeben, durch die sich die Allgemeinheit eine Lohnarbeiterschaft sichern kann, die durch ihre physischen und geistigen Fähigkeiten der technischen und industriellen Entwicklung ungeheure Möglichkeiten eröffnet.“

Aus dieser reformistischen Grundeinstellung für Sozialpolitik ergeben sich notwendig die folgenden Forderungen. 1. Die Reformisten lehnen jede Bekämpfung eines sozialpolitischen Schutzes auf revolutionäre Weise, das heißt durch Kämpfe, die den „Wirtschaftsfrieden“ gefährden könnten. Sie streben auf arbeitgemeinschaftlichen Weg die Erweiterung und Erhaltung des Arbeiterschutzes an.

Das hervorragende Beispiel ist das Washingtoner Abkommen und die Arbeitsgemeinschaft in Deutschland.

2. Sie stellen das Interesse der Bourgeoisie ihres Landes (das Interesse an der Konkurrenzfähigkeit der national-industriellen Industrie) über das internationale Interesse des Proletariats. Das heißt sie stellen nicht nur den Kampf für den 8-Stundenlag ein, wenn der Widerstand der Bourgeoisie eine gewisse Stärke erreicht hat, sondern sie helfen sogar aktiv mit am Abbau des 8-Stundenlages.

Das zeigt sich besonders kraft in der Zustimmung der deutschen Reformisten zur Abschaffung des 8-Stundenlages in Deutschland Ende 1923.

Ohnmächtige Kämpfer um die Macht.

„Nacht du von einem, der da lebet“ (Galliler)

Nein, wir reden über die kommunistische Partei Österreichs und über die Reichsregierung, die an ihr begangen wurde.

Die kommunistische Partei hat anfänglich des Verfassungsverstretes im Vorjare die Absicht gehabt, schlag's nicht, so gilt's nicht, so ein bißchen um die proletarische Diktatur zu kämpfen und erklärte aus diesem Grunde, daß in Österreich die Situation für den bewaffneten Aufruf gegeben sei.

Bewaffneter Aufruf bedeutet Kampf der Arbeiterklasse auf Leben und Tod, Kampf um Übernahme der gesamten politischen und wirtschaftlichen Macht durch die Arbeiterklasse.

Die Konstatierung der „Auftandsreise“ war jedoch für den Parteivorstand zu verblüffend: war doch die große Masse der Arbeiterklasse noch im Banne der verbürgerlichten sozialdemokratischen Partei, die kommunistische Partei selbst war eingegangen wie eine böhmische Leinwand und in ganz Österreich keine 1500 Mann mehr stark, die bürgerliche Gewalt aber fest und brutal wie ein Stoch.

Der Parteivorstand sah also ein leibhaftiges Wunder vor sich: ein Kampf ohne Kämpfer sollte anheben. „Wer über eine solche Sache den Verstand nicht verliert, der hat überhaupt keinen zu verlieren“, dachte der Parteivorstand, erblickte zur Gänge, gab die Lösung heraus „Wählet Arbeiterräte als Träger des Machtkampfes“ und schrie nach Waffen.

Nun ging aber etwas Schreckliches vor: den eigenen Mitgliedern ging ein Nachschuß auf, sie erkannten die Dummheit ihrer Parteileitung, die die Revolution ohne Arbeiter machen wollte. Sie wählten keine Arbeiterräte, sie bewaffneten sich nicht, sie kämpften mit einem Wort nicht um die Macht, sondern schlugen sich herghal in die Wäpche.

Die Arbeiterklasse Österreichs selbst nahm von dem kindischen „Schl's mit gesch, sonst gib's ein Unglück“ Getriebe der kommunistischen Partei keine Notiz.

Reaktionär machte sich der Parteivorstand daran, den Kampf um die Macht zu verschieben und sich einem anderen Tätigkeitsgebiet zuzuwenden: Mit der Kraft, die nur der Wahnsinn gibt, wozu er die Mitglieder, die mit gesundem Menschenverstand Kritik übten, aus der Partei; die zurückgelassenen Namelucken rieben sich darob dergnügt die Hände

Oh Gott! wie sind wir froh, daß wir nicht so sind, wie die sind, die so sind! und bekamen vom Parteivorstand die Aufgabe zugewiesen, binnen weniger Monate 10.000 Schilling für die „Note Fahne“ zu sammeln, die ausgerechnet während des Kampfes um die Macht, wieder einmal im Sterben lag: die regelmäßige jährliche Subvention der kommunistischen Internationale an die „Note Fahne“ im Betrage von 200.000 Schilling hatte nämlich wie gewöhnlich — nicht gereicht. Die Sanierungslosigkeit für die „Note Fahne“ begann. Da man aber mit lohnender Arbeit eigentlich nie fertig wird, ist es kein Wunder, daß man nicht dazu kam, die „austlandsreise Situation“ in Österreich auszunutzen.

Dafür war es aber der sogenannten „Kommunistischen“ Partei gelungen, ihre politischen Dummbuben betrügerischer Weise als wachstüchtige kommunistische Politik auszugeben, und soweit ihre letzten schwachen Kräfte noch reichten, noch einmal den Kommunismus zu kompromittieren.

Jetzt aber kam der grobe Donnerer: Manuilski, der Hauptdelegierte der kommunistischen Partei Rußlands in der

kommunistischen Internationale, rüffelte die österreichische Partei: „... So verkündete z. B. die Wiener „Note Fahne“ nach den Ereignissen in Stokerau die „unmittelbar revolutionäre Situation“, das heißt, die Situation des Aufstandes in Österreich... Die österreichische Genossen sind nicht imstande, 2000 bis 3000 Arbeiter auf die Straße zu bringen... Eine solche Darstellung der unmittelbaren revolutionären Situation heißt, ihren Begriff kompromittieren, von der ernstesten revolutionären Aufgabe eine unernte, hektikerische Auffassung haben.“

Was Manuilski da sagt, ist ja durchaus richtig; jeder vernünftige Arbeiter in Österreich weiß das auch ohne Manuilski. Aber einem geistig und politisch toten Körper, wie dem der kommunistischen Partei Österreichs, derartige Ohrfeigen beizubringen, halten wir als im höchsten Maße unwürdig; das ist Verleumdung.

Noch fleißiger wirken aber seine Siebe auf die Partei-angehörigen, die den Parteivorstand beherrschten und damit für die Parteipolitik verantwortlich sind.

Manuilski weiß, daß die Internationale selbst, als deren Vertreter er jetzt kritisiert, auf der Konstanzer Konferenz die Ausgabe der Zeitung zum bewaffneten Aufstand gewünscht hat, er hat weiters genaue Kenntnis darüber, daß die Internationale mit ihrem Geld die „Note Fahne“ samt ihrem Redaktionsstab, dem Parteiapparat und die Parteiangestellten erhält, er kennt somit genau die Stellen, wo die Führer der Partei sterblich sind und kann nicht einen Augenblick daran zweifeln, daß sie mit der Zeitung zum bewaffneten Aufstand, als brave Angestellte nur den Willen der Internationale durchzuführen versuchen.

Vieler Verleumdung Manuilskis, für die Durchführung unsinniger Aufträge der Internationale, arme, verächtliche, aus Angst vor der Arbeitslosigkeit kuschende Parteiangestellte verantwortlich zu machen und sie öffentlich in den Stol zu zerren, ist erbärmlich.

Es ist eine Schmach, Frührer öffentlich zu verprügeln!

Ziegler's Heimkehr.

Der langjährige Obmann des Betriebsrates Warchalowsky und Vorsteher des ZK der APDe ist zur Sozialdemokratie zurückgekehrt, von der er 1920 als revolutionärer Arbeiter in die KP gekommen ist. Seine politische Laufbahn in der kommunistischen Partei war keine rühmliche. Politisch stand Ziegler, dessen Interessen nur von seiner persönlichen Position diktiert wurden, immer auf der „offiziellen“ Linie. Er war es, der im Jahre 1927 die Parteipaltung mit Kopplung und Schüler organisierte und an der Spaltung der stärksten Provinzorganisation der Partei, (Graz) hervorragenden Anteil hat.

Ziegler war das Produkt der „Volkhemierungsmethoden“ Stalins und seiner Mameluken in Österreich. Die guten Eigenschaften die Ziegler in die KP mitbrachte, mußten verkrüppeln, seinen schlechten Eigenschaften wurde freie Bahn gelassen; als Preis dafür, daß er vor der Parteimitgliedschaft die Katalitropenpolitik des ZK deckt. Nun ist er selbst daran gescheitert. Mit ihm hat die APDe die letzte Betriebszelle (die eigentlich immer eine Zieglerzelle war) verloren. Die Ziegleraffäre hat einen eherleerenden Gestank um den Kadaver der APDe hinterlassen.

Silberuf.

Drei Proletariat die in unseren Reihen standen, die immer mit größter Singabe im Interesse der Arbeiter das ihre geleistet haben, liegen schwer krank im Spital. Ihre Angehörigen befinden sich in bitterster Not. Es ist das Genosse Mahapha, der einstmals der unermüdlichste Verbreiter des Mahnruf war, Genossin Frauwalkner und Genosse Glanapp. Wir eruchen alle Mitglieber und Leser des Mahnruf, so reich als möglich, entweder per Ertraglohn oder aber bei Genossen noch persönlich ein kleines Schärlein zur Verringerung der Not in der sich unsere Genossen befinden, beizutragen.

Die Verwaltung.

Leset und verbreitet!

„Der Mahnruf“

erscheint vierzehntägig.

Preis 15 Groschen.

An die Provinzabonnenten!

Wir ersuchen jene, die noch nicht das Abonnement eingeleitet haben um Einweisung bis längstens Mitte März ansonsten wir den „Mahnruf“ einstellen müßten, da es keine Druckerei gibt, die umsonst den „Mahnruf“ herstellt.

Tretel aus der Heimwehrkirche aus!

Mahnruftaufleine abliefern! abrechnen!

Die Parteigenossen(innen), die die „Mahnruft“-Aufleine noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, dies sofort bei Gen. Koch nachzuholen. Wer weiters die Abrechnung schuldig bleibt, von dem müßten wir annehmen, daß er den „Mahnruft“ schädigen will. Die Namen dieser würden wir öffentlich bekanntgeben.

Was uns Arbeiter schreiben.

Der Eggenberger Mieterstreit verurteilt!

Schon öfters schrieb der „Mahnruf“ über die streng dristliche Hausbesitzerin Antonia Zsch, der menschenfreundlichen Hausgärtlerin der Georgigasse 46. Ihr Vorgehen den Arbeitermietern gegenüber, das von Größtenwohnplan und Brutalität froh, ist in Eggenberg sprichwörtlich. Unzählige Prozesse aller Art, die sie infolge der einzigen Front der Mieter alle vorer, haben sie zum Entsetzen der Hauptparteien gemacht. In ihrer grenzenlosen Wut weiß sie manchmal schon nicht mehr, was sie ausführen soll, um ihr Mütchen zu kühlen. So fand sie wegen schwerer Ehrenbeleidigung einer Mieterin vor dem Strafbezirksgericht. Die toll ihr Erdäpfel gelobten haben, sagt sie nämlich. Der Richter fragt sie, wie sie dazu kommt, einen vollkommen maddelosen Menschen so zu beschuldigen. Noch dazu ohne Beweis, ohne Anhaltspunkt. „Na ja“, meint sie, „ich habe gehört, die haben eh' nichts mehr zu essen, die müssen schon ihre Schuhe verkaufen!“

Also, wenn ein Mensch arm ist oder wäre, kann man ihm beschimpfen — Ehrabschneiden. Der Richter Steiner verurteilte sie zu 24 Stunden, oder 50 Schilling. Sowie zur Zahlung der Gerichts- und Advokatenkosten. Die besondere Mitleid wurde mit der Unbeholfenheit begründet. Jetzt erzählt man sich in Eggenberg, die Zsch sei unter ihren ledigen und verheirateten Namen (Vockan und Hanfl) schon ziemlich gerichtsbehaftet.

Von Popen und Kirche in Sowjetrußland.

Ich war vor Jahren einige Zeit in Moskau und will erzählen, was ich dort von der Kirche und ihrer Wirksamkeit gesehen habe.

Einmal nahm mich eine Genossin mit zu ihrer Freundin. Das war ein armer, unglückseliger Mensch, blind, krumm

und laub. Während des Bürgerkrieges hatten die Popen sie gefoltert: ihr die Augen und Ohren durchstochen und die Zunge abgeschnitten. Die Genossin erzählte mir, daß die Popen die heimlichschleichen, grauamilen Gegner waren, die man sich denken kann. Man kann an diesen Tattachen erkennen, wie human die Sowjetregierung ist, die es heute den Popen erlaubt, ihr volksverdermendes Handwerk zu treiben, wenn sie nur nicht konterrevolutionär auftreten.

Einmal kam ich auf's Land hinaus in die Nähe von Moskau. Da sah ich einen sonderbaren Aufzug. Voran ging ein Mann in einem bis zu den Füßen reichenden gold-durchwirkten Mittel und langen silbernen Saaren; hinterher einer der eine Art Wehrdraufsch in der Hand hatte, und damit herumlungerte. Sie gingen von einem Haus ins andere. (In jedes gingen sie freilich nicht, die kleinen arbeitslosen lieben sie aus). Zum Schluß torkelte der schmutzige Mann beträchtlich. Ich erfuhr, daß er der Popo war, der die Felder segnete, damit die Ernte gut ausfalle. Allerdings ist er nur da, wo man ihn dafür bezahle und außerdem einen Schnaps gab. Also nur bei den reicheren Bauern.

Ich habe mir auch einmal eine Auferstehungsfeier zu Hlern in der Kirche angesehen. Das war ein erschütternder Eindruck. Die Kirche vollgepfropft mit Menschen, die meistens kleine Pechler in der Hand trugen, so daß man immer fürchten mußte, sich anzufangen. Dazu die fanatisierten Gesichter der Nonnen, die förmlich nach Konterrevolution rochen.

Man bekam eine Vorstellung, welche gewaltige Arbeit die Sowjetregierung noch zu leisten hat, um die Köpfe von diesem stinkigen Weibrauchnebel freizumachen.

Und ich meine jeder revolutionäre Arbeiter muß es nur begründen, wenn sie das Mögliche tut, um der Kirche ihr konterrevolutionäres Handwerk zu legen.

Das Gelpenfl.

Von Helmer Kahlstang.

Folgende Geschichte hat sich vor kurzem in einer baulichen Mietzinskauf eines Suda peller Armenviertels tatsächlich beggeben

Tiefe Nacht.

Die Familie schläft im Stockwerk der schmutzigen Mietkammer, in der auf den Hofkorridor führenden Wohnküche, fünf Menschen machen die abgestandene Luft des Raumes dick. Eine magere Frau auf dem Eisenbett, neben ihr das Kleinste zu den Füßen, der Quere nach, ein kleines Mädchen. Die zwei Jungens liegen auf dem Sofa.

Das Familienoberhaupt, ein Nachtarbeiter, kommt erst in der Frühe nach Hause, ist noch nicht daheim.

Wenn die Kirchurmehr in der Nachbarschaft mit ihrer erzenen Junge Mitternacht verkündet, entsteht ein leises Rascheln und das Gelpenfl bucht die Sinterreppe hinauf. Das Gelpenfl ist wie jedes Gelpenfl.

Es ist vom Scheitel bis zur Sohle in ein Laken gehüllt, das auch sein Gesicht verdeckt, gleich einer weißen Kapuze. Es geht geräuschlos. Unter der Hülle undämmert eine Art Dampf mit blaß-gelben Nebel die Gestalt.

Das Gelpenfl bucht ihrads auf den Korridor des Stockwerks, bleibt vor dem Fenster stehen und wartet.

Die Mutter, die gerade das Kleinste geküßt hat, rafft von dem gestreiften Kissen den gequälten Kopf empor. Sie vermeint, geträumt zu haben.

Doch erblickte sie die alpdruckartige Wirklichkeit. Sie schlägt ein Kreuz. Das Gelpenfl hebt den Arm und winkt, krumm.

Dann entfernt es sich.

In der Frühe berichtet die Frau dem Manne, was geschehen ist. Der zuckt die Achseln, lächelt, lacht sie aus. Ach was! Es gibt heutzutage keine Gelpenfler mehr.

Nachts darauf kehrt das Gelpenfl wieder vor dem Fenster. Und desgleichen in der dritten Nacht. Es erscheint Tag für Tag um Mitternacht. Wird immer jubringlicher, immer frecher.

Nunmehr pocht es bereits an die Fensterscheibe, rüttelt an der Türklinke, raschelt auch schon, droht auch schon mit dem langen Gelpenflarm.

Der eine Junge schreit schreiend aus dem Schlaf, der zweite weint still, das kleine Mädchen schluchzt in die Kissen.

Nur eines ist sonderbar: dieses Gelpenfl ist nicht bager, sondern feil und unterfeil. Und noch eines fällt auf: Sonntag nachts, wenn der Vater zeitig zu Bett geht, erscheint es niemals.

Der Mann hält das ganze für einen schlechten Witz, auch die Frau ohnt bereits, daß es sich um irgendeinen hinterlistigen Streich handle. Trotzdem ist die Situation unheilbar. Die Kinder schlafen nicht, können kein Auge schließen, barren die ganze Nacht des Gelpenfls, mit tödlicher Angst.

Eine Möglichkeit der Verteidigung gibt es nicht. Das Fenster hat keinen Vorhang. Was läßt sich da tun?

Das Familienoberhaupt hat mit dem Hauswirt seit Jahren Zwistigkeiten, wegen gewisser alter Rückstände.

Trotzdem beschließt jetzt der Mann, sich an den Hauswirt zu wenden und sich zu beschweren.

Der Hauswirt ist ein gemüthlicher Kleinbürger, mit einem runden Bändlein und rotem Wels-Schnurrbart. Er hört die Klage an, läßt sie jedoch nicht als Scherz auf, sondern wird düster und geheimnisvoll. Es gibt laßsächlich Gelpenfler, die im Schnurrstein rumoren, die Hände weinen lassen, die Jängel in Bewegung setzen sagt er.

Er gibt dem Manne den freundschaftlichen Rat, eine andere Wohnung zu suchen, samt seiner Familie fortzuziehen. Er wäre bereit, ihm die rückständige Miete zu erlassen.

Eines Nachts stellt sich der Mann auf die Lauer.

Als das Gelpenfl in seiner Verkleidung vor das Fenster schlüpfte, umschlingt er es von hinten, zieht ihm das Laken vom Kopf, reißt ihm die Herzen-Palmerne aus der Hand, leuchtet ihm ins Gesicht.

Die Strahlen der Laterne fallen auf ein rundliches Bändlein und auf einen roten Wels-Schnurrbart. Alle erkennen den Hauswirt!

Doch nicht diese Enttarnung gar wenig. Die Kinder haben vergeblich die Szene gesehen, werden vergeblich bedrückt, sie haben auch weiterhin Angst. So oft sie auf dem Hof den gemüthlichen Onkel Hauswirt erblicken, klammern sie sich an den Hof der Mutter.

Am helllichten Tag ist das „Gelpenfl“ noch grauenhafter.

Dann erst ist es das wahre Gelpenfl. (Aus dem ungarischen von Stefan S. Kleiu.)